



Soil Thorntons Ausstellung „Moreover, does productivity know what it's named, maybe it calls itself Identity?“ in der Galerie Neu in Berlin-Mitte

Mitch, Felicia, Adriana, Nora, Selin, Natalie, Ryan und 50 andere gesichtslose Namen hängen an den sterilen Wänden der Galerie Neu. Die Arbeit „My Pet Tinder's Blank Stare (Voyage Vanity)“ (2019–2021) in Soil Thorntons aktueller Einzelausstellung in der Galerie Neu zeigt 57 Prints von Tinder-Profilen, von denen Thornton in einem Zeitraum von zwei Jahren Screenshots machte. Micky, Lili und die restlichen 55 präsentieren sich nicht, wie bei einem Dating-App-Profil erwartet, mit Gesicht, Urlaubsbild oder beim Hundespaziergang – sondern mit anonymem Farbhintergrund.

Innerhalb der zweijährigen Recherche sammelte Thornton ausschließlich Aufnahmen von Profilen, die das Gesicht der Person hinter dem Namen nicht offenbaren. Was ohne Hintergrundwissen zunächst wie eine von Thornton selbst vorgenommene Verfremdung wirkt, ist von den Subjekten, die sich hinter diesen Profilen verstecken, genau so intendiert.

Vielleicht verstecken sie sich auch gar nicht vollkommen – immerhin geben sie Name, Alter, in manchen Fällen sogar die Universität preis. Sie befinden sich in einem paradoxen Zwischenraum von Gesehen-werden-Wollen und Sich-selbst-Verhüllen – auf einer Onlineplattform, die von der Simulation durch Bilder lebt.

Alle Arbeiten in Thorntons erster Einzelausstellung in Deutschland beschäftigen sich mit Identität. Davon, wie sie vom Zeitgeist verhandelt, zur Schau gestellt und auch verschleiert wird. Dabei betont Thornton, dass in keiner der Arbeiten seine eigene Identität offenbart wird. Im Ausstellungstext heißt es: „Ich bin dem immer aus dem Weg gegangen, meine Identität in meinem Werk zu verwenden.“

Inmitten der Aufzählung der Tinder-Prints, die Thornton entlang der zeitlichen Reihenfolge, in der er die Profile fand, geordnet hat, befindet sich das Gemälde eines Clownfisches auf heißend-türkisblauem Hintergrund. Die sonst eher erwachsene Dating-Welt wird durch den an „Nemo“ erinnernden, kindlichen Fisch durchbrochen, verweist aber auch darauf, dass vieles in den zwei scheinbar gegensätzlichen Welten Dating und Kindheit sich bedingt und aufeinander einwirkt.

Das Bedürfnis, sich durch einen Katalog an Menschen zu kämpfen, die Option zu haben, jeden Abend eine neue Person zu treffen und sein eigenes Ich durchs nächste Match bestätigen zu lassen, ist etwas, was dem Zeitgeist in Großstädten entspringt, seine Ursprünge womöglich aber auch in der Kindheit hat. Würde man von den Eltern nicht genug geliebt, muss man sich diesen Mangel im Erwachsenenalter und von möglichst vielen Personen zurückholen. Das mag eine zugespitzte Lesart fürs Tindern sein, ist bei so einigen Noras und Ryans aber sicherlich zutreffend.

Thorntons Arbeiten sind anonym und zugleich intim und persönlich. In „Doing Time: Essays on Using People“ schreibt der

Tindern in der Galerie

Soil Thornton hat zwei Jahre lang verschlüsselte Tinder-Profile gesammelt. In der Galerie Neu werden diese jetzt zu einem Sammelsurium von Farbe und Identität

CLAIRE KORON ELAT

Thorntons Tinder-Profile suchen jemanden, der bereit ist, ihre bruchhafte Identität zu verstehen.

in Berlin lebende Autor Kristian Vistrup Madsen: „Intimität wird zu einer so unwahrscheinlichen Möglichkeit, dass deine stärkste Karte deine Agilität ist. Also holte ich mir noch ein Bier.“ Er beschreibt in seiner Essay-Sammlung die Gleichzeitigkeit von Verlangen und Angst vor Intimität, die dazu führt, dass diese oft nicht länger als ein paar Stunden anhält und dann in Flucht endet. Thorntons Tinder-Profile wirken wie in einem ähnlichen Zustand. Sie suchen jemanden, der bereit ist, ihre bruchhafte Identität zu verstehen. Wenn auch nur für einen Abend – dann flüchten sie sich wieder in ihre Farbe.

Auch wenn Thornton fast akribisch bemüht ist, nichts zu offenbaren, was Rückschlüsse auf seine eigene Identität zulässt, hinterlässt aber doch Spuren. In „Flagged Identity (5)“ (2021) sind auf einem Spiegel acht aktive und inaktive Bankkarten-Chips befestigt. Auch wenn die Chips genauso gut von jeder anderen Person stammen könnten, spricht Thornton explizit von seinen Bankkarten und begibt sich somit in einen

ähnlich paradoxen Zwischenraum von Gesehen-werden-Wollen und Selbstverhüllung wie etwa Mitch und Natalie auf Tinder.

Thorntons Arbeit „Almost anything can be imagined, whatever you want, so imagine that, but not all can be painted and that's, well...“ (2021) besteht aus einer dreiteiligen Schicht aus Chromakey-Farbe, die sonst häufig für Greenscreens verwendet wird. Es handelt sich um einen leuchtend grünen Hintergrund, in diesem Fall ohne Namen, Alter oder Universität.

Obwohl praktisch keine Informationen geliefert werden, weckt die Farbe Assoziationen, die sich auf Filmsets beziehen oder auf das charakteristische Grün von Bottega Veneta. Der damalige Creative Director der italienischen Marke hat es geschafft, Identität allein durch eine Farbe herzustellen. Ähnlich wie es auch Thorntons Tinder-Profile versuchen.

Soil Thornton: Moreover, does productivity know what it's named, maybe it calls itself Identity?

Galerie Neu, Linienstraße 119, Di-Sa 11–18 Uhr, noch bis 22. 1. 2022



Soil Thorntons Tinder-Profil-Prints in der Galerie Neu in Berlin-Mitte



Die Farbe Rot

Trash trifft auf Kunst: mit Dario Argento und David Lynch

CLAUS LÖSER

Der Weg zur Hölle muss mit rotem Samt ausgeschlagen sein. Sowohl in Dario Argentos Œuvre als auch bei David Lynchs „Twin Peaks“-Komplex dienen rot ausstaffelte Räume als Zonen des Übergangs. Sie bilden Passagen von der irdischen, sichtbaren Welt in eine andere, verborgene und überaus bedrohliche Wirklichkeit.

Was verbindet diese beiden Regisseure? Diese Frage stellt gerade das Arsenal mit seiner Doppel-Retro „Unheimliche Tiefen“. Eine reizvolle Konstellation, die der Kurator Gary Vanisian da auf die Leinwand des Arsensals bringt. Sie wäre noch vor wenigen Jahren als unseriös abgetan worden. Hier der über alle Stränge schlagende, auf spekulative Gewalt und billige Effekte zielende Horror-König aus Italien – da der feingestige Künstler, der nicht nur hochkomplexe Filme dreht, sondern auch überaus hörenswerte Musik macht und als bildender Künstler weltweit gefragt ist. Wie geht das zusammen? Die Filmreihe beantwortet die Frage nicht.

Bei Argento wird immer alles gezeigt. Bei Lynch besteht der Schrecken im Nicht-Gezeigten

Ihre Stärke liegt darin, Überschneidungen zu finden und Widersprüche auszuhalten.

Für Argento spricht, dass er weitaus weniger bekannt ist als Lynch. Er wurde in der Horror-Fangemeinde vor allem durch „Suspiria“ (1977), „Inferno“ (1980) und „Tenebre“ (1982) bekannt. Diese „Drei glitzer“-Trilogie geht davon aus, dass in Freiburg im Breisgau (3), New York und Rom Ur-Hexen um die Welterschaffung ringen. Jedes Mal bleibt eine Menge naiver Geschöpfe bei der Suche nach der Wahrheit auf der Strecke. Zuletzt kann das ultimativ Böse gerade noch einmal besiegt werden. In Argentos Filmen spielen Handlungslogik oder Motivation eher sekundäre Rollen. Hauptsache, die Effekte sitzen.

Bis zuletzt tauchen nach Belieben neue Figuren auf. Vor allem, weil die uns gerade vorgestellten Männer und Frauen reihenweise entorgt werden. Trash, keine Frage – aber dieser Müll hat Stil. Neben der Extravaganza in Farbgestaltung und Bühnenbild sind es manchmal die Kameraführung oder die Musik, die aus dem Einheitsbrei des Bahnhofskino-Niveaus herausragen. Dann wieder gibt es derart befremdliche Einfälle, dass sie lange nicht aus dem Kopf weichen. Oder hat schon mal jemand einen hinkenden armenischen Antiquitätenhändler erlebt, der in der Kanalisation New Yorks von Hunderten Ratten überfallen wird?

Bei Argento wird immer alles gezeigt, darauf ist Verlass. Bei Lynch besteht der Schrecken zu großen Teilen im Kopf. Die Filme der beiden Dunkelkammer gehen von völlig unterschiedlichen Positionen aus, treffen sich aber in ihren diametralen Bewegungen an einigen Punkten und entfalten dabei überraschende, wenn auch eher äußere Ähnlichkeiten. Inspirierend ist dieses Nebeneinander aber unbedingt.

Unheimliche Tiefen – Filme von Dario Argento und David Lynch, Kino Arsenal, bis 19. Dezember